

Barbara Kraus (A)

What my friends Pippi and Robin have to do with the Commons
oder warum es notwendig ist, die Erde weinen zu hören

Konzept	Barbara Kraus und Michaela Moser
Performance	Barbara Kraus, Michaela Moser und fishy
Raum	fishy und Barbara Kraus
Licht	fishy und Gerald Pappenberger
Digitalisierung	fishy
Projektleitung	das Schaufenster

Mit Dank an die 8. Armutskonferenz, insbesondere an die Organisatorinnen der Frauenvorkonferenz, Michala Moser, Martin Schenk, Christina Steinle und alle meine FreundInnen in der fiktiven und anderen Realität. Dank auch an das Team des Tanzquartier Wien, insbesondere an Krassimira Kruschkova und Sandra Nöth für den anregenden Dialog und die inhaltliche Auseinandersetzung.

Dauer: ca. 60 Minuten

Der Büchertisch der ÖGB Buchhandlung wird von Daniel Flamme betreut.



Eine andere Welt ist möglich, sie ist bereits im Entstehen. An einem stillen Tag kann ich sie atmen hören.

Arundhatti Roy

Liebe ist kein Zustand, sondern ein Richtung*

Ein paar Gedanken rund um´s getroffen, betroffen und berührt sein von Babara Kraus

touché! klingt nach einer Kampfansage, bezeichnet es doch das Treffen bzw. getroffen Sein im Schwertkampf. Robin Hood, der Held meiner Kindheit führte dieses Schwert mit unübertroffener Geschicklichkeit, grün gewandet streifte er gemeinsam mit seinen Freunden durch die Wälder, rund um die Grafschaft Nottingham...

Den Anfang unserer Auseinandersetzung begleitete allerdings ein anderes Wort, nämlich berührt Sein, zumindest wurde ich vom Tanzquartier eingeladen mir rund um dieses Thema Gedanken zu machen. Und plötzlich steht im Programmheft des Tanzquartiers:

„SCORES# 1: touché künstlerisch-theoretischer Parcours an den Grenzen zur Berührung in Tanz und Performance“

Also habe ich begonnen über den Unterschied zwischen berührt und getroffen Sein nachzudenken. Wenn etwas trifft oder jemand getroffen wird, dann assoziiere ich mit diesem getroffen sein eine Verletzung, eine Wunde, etwas, durch das jemand Schaden zugefügt werden kann, wobei es natürlich im Fall eines Schwertes auf die Stärke und Platzierung des Stichs ankommt. Im sportlichen Schwertkampf geht es tatsächlich nur um den Moment der Berührung eines Schwertes mit dem Körper eines Gegenübers, ohne diesen zu verletzen. Bei Robin Hood war das anders, in den Turnierkämpfen ging es tatsächlich um Leben und Tod, da konnte der Stich eines Schwertes tatsächlich töten oder verwunden. Womit ich bereits bei der Grenze der Berührung gelandet bin und diese Grenze habe ich erreicht, ohne dass ich auf das berührt Sein im Unterschied zu getroffen Sein eingegangen bin. Als Pippi mit ihrem Vater auf´s Schiff gehen soll, sind Annika und Tom am Boden zerstört, weil sie mit dem Abschied von Pippi überhaupt nicht zurechtkommen. Pippi wird durch die Tränen von Annika selbst so traurig, dass sie sich entscheidet bei Annika und Tom in der Villa Kunterbunt zu bleiben und nicht mit ihrem Vater abzureisen. Berührt Sein ist also, im Gegensatz zu getroffen Sein, eine Regung des Herzens, in Form einer seelischen Bewegung, die auf Freiwilligkeit beruht. Die Berührung braucht, damit sie stattfinden kann, unser Einverständnis. Umgekehrt werden wir, wenn wir etwas berühren, immer auch von dem Gegenstand unserer Berührung berührt.

Was aber sind die Grenzen der Berührung? Da wo ich aufhöre und Du beginnst? Oder sind die Grenzen der Berührung dort, wo der Impuls des Handelns beginnt. Beginnt dieser Impuls des Handelns dort, wo es zum Beispiel keinen Unterschied mehr gibt zwischen dem Regenwald und dem Regenwaldschützer? Zumindest drückte es John Seed, ein australischer Umweltaktivist so aus, als er auf die Frage, wie er und seine Kollegen so lange durchhalten konnten, um einen Teil des australischen Regenwaldes vor der Abholzung zu retten, folgendes antwortete: „Nun es gab einen entscheidenden Augenblick, als ich dort stand und mir klar wurde, dass ich hier stehen musste. Ja, vor mir hatte ich die Motorsägen, den Lärm, die Polizei. Aber hinter mir stand der Wald. Er stand da und ich spürte meine Wurzeln in diesem Wald und die Kraft, die mir aus ihm zufloss. Ich konnte einfach nicht davonlaufen. Niemals! Denn das, was hier stand, war nicht einfach ich, John Seed, der Mensch, der an einer Aktion zum Schutz des Waldes teilnahm. Als ich da stand, begriff ich plötzlich - nein, wusste ich plötzlich mit jeder Zelle meines Körpers -, dass ich der Regenwald bin, der sich selbst schützt.“

Ist die Grenze des berührt Seins dort erreicht, wo unser Bewusstsein realisiert, dass wir tatsächlich wechselseitig miteinander verbunden und voneinander abhängig sind.

Aber zurück zur Performance, denn es ging um die Grenzen der Berührung in Performance und Tanz und die Frage, in wie weit dieses von der Welt berührt Sein mein künstlerisches Denken und Handeln definiert und herausfordert.

Im Jahr 2000 stellte ich das „Berührungstabu“ meiner Kultur in Frage und initiierte deshalb gemeinsam mit der Tänzerin Regina Ramsl das Projekt invite meet touch, wo es um nichts anderes ging als um Berührung, jenseits von Paarbeziehung. Während wir uns tastend und spürend durch die Welt bewegten, passierte auf der politischen Ebene das, was damals niemand für möglich gehalten hatte und was mittlerweile in ganz Europa zur erschreckenden Realität gehört: die Salonfähigkeit, sprich Regierungsbeteiligung rechtsradikaler Gruppierungen und Parteien.

Dieser Umstand bereitete mir seither viele schlaflose Nächte und vor allem stellte er den Sinn meines künstlerischen Tuns in Frage und weckte eine Sehnsucht, die seit meiner Kindheit in mir ist. Die Protagonistinnen dieser Sehnsucht waren u.a. Robin Hood, Pippi Langstrumpf, Jean d´Arc und eine undefinierbare Figur, die starke Ähnlichkeit mit mir hatte und die, wenn sie erwachsen sein würde, die Indianer retten wollte oder die toten Fische im regulierten Bach vor dem Haus (die nicht mehr zu retten waren).

Das Herz dieser Sehnsucht liegt in der Wunde der Welt, da wo Menschen leiden, weil ihnen Unrecht angetan wird oder weil sie anderen Unrecht antun, da wo die Erde weint, weil wir sie und damit uns selbst zerstören. Das Herz dieser Sehnsucht schlägt manchmal laut und unüberhörbar, weil der Schmerz groß und unmittelbar ist. Der Schutz vor dem Schmerz nennt sich dichtmachen, durchtauchen, Luft anhalten, bis zehn zählen und nichts mehr spüren. Diese Form von Überleben wird niemanden retten, uns nicht und die Erde nicht.

Deshalb ist es an der Zeit, die Liebe für uns selbst und die Liebe zur Welt gleichermaßen zu kultivieren, denn für wirkliche Veränderung braucht es mehr als Gerechtigkeit, hat mir Michaela heute Früh in einem mail geschrieben und das Liebe kein Zustand ist, sondern eine Richtung (*mit Dank an Simone Weil)
In diesem Sinn bin ich gemeinsam mit Pippi und Robin und vielen anderen unterwegs auf den Spuren eines guten Lebens für alle.

p.s. noch einmal kurz zurück zum Titel des Tanzquartiers, weil dieser den Ausgangspunkt für meine Überlegungen bildete:

„SCORES# 1: touché künstlerisch-theoretischer Parcours an den Grenzen zur Berührung in Tanz und Performance“

Lustig, da ist von Scores#1 die Rede und ich übersetze das für mich als „Liste für mögliche und unmögliche Handlungen“, und weil danach eine eins steht, entscheide ich mich dafür, dass es sich um einen ersten Versuch handelt, also um einen Beginn von etwas, das freut mich, denn jedem Versuch und jedem Beginn wohnt eine gewisse Unschuld, ein naives Interesse und eine ungebrochene Begeisterung inne, nicht umsonst wird manchmal von Anfängerglück oder im Zen sogar von Anfängergeist gesprochen: die Welt mit immer neuen, wachen Augen sehen dürfen, so wie Pippi die über´s Wasser gehen möchte, um ihren Papa aus den Händen der Seeräuber zu befreien und als sie die ungläubigen Ausrufe „Aber Pippi, niemand kann am Wasser gehen!“ von Annika und Tom hört, einfach kurz entschlossen ins Wasser springt und untergeht. Um gleich darauf aufzutauchen und völlig unbekümmert zu sagen „So was geht nie beim allerersten Versuch, man muss tüchtig üben.“ Deshalb ist Pippi meine Lieblingsheldin!

Wie gutes Leben gelingen kann!*

Für Maria gehört ein Auto unbedingt dazu, weil sie sonst gerade als Alleinerzieherin nicht mobil genug wäre und kaum mehr Freiräume hätte, Anna kann sich ein gutes Leben nicht ohne Musik und Kerzen vorstellen, Susanne fallen zu allererst Bücher ein, die sie braucht, „damit die Welt größer wird“, Margot ist ein Platz zum Wohlfühlen besonders wichtig, Irene weist auf die Leichtigkeit hin, für Martina sind sinnvolle Arbeit und gerechter Lohn unverzichtbar.

Die Frage nach den „Bestandteilen“ eines guten Lebens bringt vielfältige Antworten, wann immer sich Menschen damit auseinandersetzen. Antworten, die deutlich machen, dass gutes Leben nicht eindimensional ist, dass es materielle Grundlagen braucht – ein gesichertes Einkommen, einen guten Job mit gerechtem Lohn, aber auch Dinge, die es normalerweise nicht zu kaufen gibt, wie Leichtigkeit, Zeit, Sonnenschein, Liebe und Anerkennung.

Verwirklichungschancen nutzen können

Wie aber kann „gutes Leben“ ganz allgemein definiert werden? Gibt es so etwas wie einen Maßstab, der auch im Bezug auf ganz unterschiedliche Lebenskontexte gelten kann?

Die us-amerikanische Philosophin Martha Nussbaum hat u.a. gemeinsam mit dem indischen Nobelpreisträger Amartya Sen und anderen WissenschaftlerInnen aus aller Welt begonnen, eine Liste solcher Kriterien zu entwickeln, die „stark, vage und offen“ genug ist, um als Maßstab für Lebensqualität an möglichst vielen Orten der Welt angewendet werden zu können.

Nussbaum baut in ihrer Arbeit kritisch auf das Denken von Aristoteles auf, demgemäß die Vortrefflichkeit einer staatlichen Verfassung darin liege, die in ihrem Bereich lebenden Menschen zu befähigen, sich für ein gutes Leben und Handeln nach Maßgabe der materiellen und natürlichen Bedingungen des Gemeinwesens zu entscheiden.

Um konkurrierende Systeme beurteilen zu können, müssen wir folglich zunächst eine Vorstellung vom guten menschlichen Leben und Handeln entwickeln. Dabei geht es, nach Nussbaum nicht nur um die Verteilung von Geld, Grund, Boden, Chancen und Ämtern, sondern vor allem auch um Fähigkeiten und Tätigkeiten, die dieses gute menschliche Leben ausmachen, kurz um so etwas wie „Verwirklichungschancen“.

Wenn wir die Frage nach dem guten Leben also etwas genereller beantworten wollen, müssen Einzelerfahrungen systematisch zusammen gedacht werden und dürfen nicht einfach individuell und ohne Bezug auf ihren Entstehungskontext beurteilt werden. Es braucht also so etwas wie eine allgemein Konzeption des Guten, eine Konzeption also, die die menschlichen Ziele in allen Lebensbereichen ins Auge fasst.

Martha Nussbaum nennt ihre Konzeption eine starke vage Konzeption; stark, weil sie „die menschlichen Ziele in allen Lebensbereichen ins Auge fasst“; vage, weil sie Spezifikationen im Konkreten zulässt und nur einen „Umriss“ des guten Lebens gibt, also die allgemeinen Konturen der Ziele skizziert.

Ausgangspunkt der Theorie ist eine Konzeption des Menschen, die nicht auf einer „metaphysischen Biologie“ fasst, sondern „auf gemeinsamen Mythen und Geschichten unterschiedlicher Zeiten und Orte, Geschichten die sowohl den Freunden als auch den Fremden erklären, was es bedeutet, ein Mensch und nicht etwas anderes zu sein“.

Eine Kriterienliste, die auf der Basis solchen Überlegungen heraus entsteht, muss dabei als offene Arbeitsliste geführt werden, die keine Vorschriften formuliert, sondern die

Aufmerksamkeit auf bestimmte, besonders wichtige Bereiche lenken möchte. Sie wird dabei nicht nur intuitiv, sondern auch heterogen und enthält, sowohl Grenzen, gegen die wir andrängen, als auch Fähigkeiten, die wir entfalten möchten.

Die von Nussbaum vorgelegte entsprechende Liste ist von „irreduzierbarer Pluralität“, das bedeutet, dass das Fehlen einer Komponente nicht durch ein „MEHR“ einer anderen Komponente wett gemacht werden.

Martha Nussbaum spricht außerdem im Rahmen ihrer Kriterienliste von sogenannten „kombinierten Fähigkeiten“, die es zum guten Leben braucht, d.h. es geht zum einen um innere Stärkung, um das, was wir heute meist „Empowerment“ nennen und zum anderen um die entsprechende Lebensumgebung.

Zentrale Frage dieses Ansatzes ist jene nach den Verwirklichungschancen, gefragt wird also nicht: „Wie viele Ressourcen stehen zur Verfügung?“ sondern vielmehr: „Was kann diese Frau/dieser Mann tun und sein?“ Denn nur dann werden Ressourcen dem guten Leben zum Durchbruch verhelfen, wenn wir auch in der Lage sind, sie entsprechend zu nutzen.

Zum guten Leben gehören also nicht nur Gesundheit und physische Integrität, sondern auch Sinne, Vorstellungskraft und Gedanken, die Fähigkeit, Gefühle ausdrücken und empfinden zu können, in der Lage zu sein, sich eine Vorstellung vom eigenen guten Leben zu machen, gute Beziehungen zu pflegen – zu anderen Menschen, aber auch zur Natur – , sich irgendwo zugehörig, sich „daheim“ zu fühlen, den eigenen Lebenskontext mitgestalten zu können, Möglichkeiten und Anlässe zum Lachen, Spielen und zum Entspannen zu haben (siehe dazu die Liste der Fähigkeiten am Ende dieses Textes)

Feministische Ethik

Ethik ist Nachdenken über gutes Leben und die Frage nach dem eigenen Beitrag zum guten Leben aller. Feminismus bedeutet Kritik an bestehenden Zuständen aus Frauenperspektive und den Einsatz für neue Verhältnisse. Weil die ganz konkreten Erfahrungen von Frauen dabei im Mittelpunkt stehen, ist feministische Ethik mehr als eine wissenschaftliche Disziplin, die an universitären Schreibtischen betrieben wird, sondern kann vielmehr von jeder Frau an jedem Ort betrieben werden.

Feministischer Ethik geht es nicht um das Aufstellen neuer moralischer Prinzipien oder um die bloße Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Moral. Sie kämpft gegen die Erstarrung traditionellen Denkens an und kritisiert eine Sicht- und Denkweise, die Männer ins Zentrum stellt und diese zur Norm macht. Solange nämlich eine bestimmte Gruppe von männlichen, gebildeten, verheirateten, inländischen Menschen Ausgangspunkt aller Überlegungen über ein gutes Leben darstellt, bleiben die Erfahrungen aller anderer ausgeblendet.

Frauen bleiben in einem solchen Denksystem in ihrer Eigenständigkeit ignoriert und werden nur dort sichtbar, wo sie sich auf Männer und Kinder beziehen bzw. wo ihr „Anderssein“ zum Problem wird. In der Folge davon werden nicht nur sie selbst, sondern auch große Gebiete jener menschlichen Tätigkeiten, die traditionellerweise Frauen zugeschrieben werden – Fürsorge, Liebe, Haushalt ... – ausgeblendet bzw. gering geachtet. Alleinerzieherinnen beispielsweise werden als Frauen betrachtet, denen der männliche Ernährer fehlt. Tatsächlich jedoch fehlt ihnen eine materielle Existenzsicherung für ihre Betreuungsarbeit bzw. öffentliche Einrichtungen, die diese Arbeit gut und professionell leisten können.

Entscheidungsfreiheit und Handlungsfähigkeit

Frauen als handelnde Subjekte wahrzunehmen und ihnen damit Handlungsfähigkeit und Entscheidungsfreiheit zuzusprechen, ist zentrales Anliegen feministischer Ethik. Feministische Ethik muss das Recht auf Wahlmöglichkeiten deshalb genauso nachdrücklich vertreten, wie sie die Verantwortung von Frauen ernst nehmen muss. Auch wenn es manchmal offensichtlich scheint, dass Frauen in unserer Gesellschaft zu Opfern werden, sollen sie nicht auf einen Opferstatus festgeschrieben werden. Vielmehr gilt es aufzuzeigen und zu analysieren, dass und inwiefern Frauen auch in Unterdrückungssituationen handlungsfähig bleiben und ihre Möglichkeiten erweitern können.

Den Blick auf bisher ungenutzte Möglichkeiten zu weiten – damit ist ein wichtiger Schritt zum guten Leben und zum Nutzen der eigenen Verwirklichungschancen getan. Sich auf die eigenen Füße zu stellen, unrechte Verhältnisse anzusprechen und gemeinsam mit anderen zu verändern zu versuchen, sich einzusetzen für eine geschlechtergerechte und sozialverträgliche Politik, für gerechte Löhne, die faire Verteilung von Arbeit und Einkommen, für leistbare Bildung, umfassende Gesundheitsversorgung – als das gehört dazu, um guten Leben zum Durchbruch zu verhelfen.

Nicht zuletzt braucht es auch und vor allem Lebenslust und so etwas wie ein „erotisches Verhältnis zur Welt“. Um uns der Welt mit all ihren „Verbauungen“, mit all den Verletzungen, die sie uns zufügt, aussetzen zu können und uns an die harte Arbeit des „Umbauens“ zu machen, brauchen wir Lebenslust, Neugierde, Erkenntnishunger und Erotik. Denn „mit gelähmter Seele, mit niedergedrücktem Körper, mit ermüdetem Geist ist nichts zu entdecken“ (Christina Thürmer-Rohr)

Michaela Moser

* Der vorliegende Beitrag wurde ursprünglich für 'Alleinerziehende auf dem Weg', die Zeitschrift der Österreichischen Plattform für Alleinerziehende verfasst. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autorin.

Es ist an der Zeit, dass unsere Statistiken auf das Wohlergehen der Bevölkerung stärker eingehen, als auf die wirtschaftliche Leistung.

Joseph Stiglitz/Wirtschaftsnobelpreisträger

Zentrale menschliche Verwirklichungschancen (Capabilities)

nach Martha C. Nussbaum

LEBEN Fähig sein, dass eigene Leben auf lebenswürdige Art bis zu seinem natürlichen Ende zu leben.

KÖRPERLICHE GESUNDHEIT Gute körperliche Gesundheit, auch reproduktive Gesundheit, gute Ernährung, gute Wohnmöglichkeit

KÖRPERLICHE INTEGRITÄT In der Lage zu sein, sich frei zu bewegen, vor sexueller Belästigung und Gewalt sicher zu sein, Möglichkeiten der sexuellen Befriedigung zu haben und Wahlfreiheit in der Frage der Reproduktion

SINNE, VORSTELLUNGSKRAFT, GEDANKEN In der Lage zu sein, die eigenen Sinne voll zu nutzen, sich Vorstellungen zu machen, zu denken und zu argumentieren - auf informierte und kultivierte Weise und auf dem Hintergrund einer guten Ausbildung, die auf alle Fälle Lese- und Schreibkenntnisse, sowie Grundkenntnisse der Mathematik und der Naturwissenschaften beinhaltet, aber auch darüber hinausgeht. Die Anwendung eigener Gedanken und Vorstellungen in den Bereichen Religion, Literatur, Musik ... eigene Meinungen zum Ausdruck bringen zu können, Freiheit der Religionsausübung. Freude erleben können, unnötiges Leiden vermeiden können.

EMOTIONEN In der Lage zu sein Beziehungen zu Menschen und Dingen herzustellen, jene zu lieben die uns lieben und für uns sorgen, über deren Abwesenheit zu trauern, ganz allgemein in der Lage zu sein zu lieben, zu trauern, Sehnsucht zu empfinden, Dankbarkeit und gerechten Zorn. Keine Einschränkung der eigenen emotionalen Entwicklung durch Ängste zu erfahren.

PRAKTISCHE VERNUNFT In der Lage zu sein, sich eine Vorstellung vom guten Leben zu machen und den eigenen Lebensplan auf kritische Weise zu reflektieren.

ZUGEHÖRIGKEIT A) In der Lage zu sein mit und für andere zu leben, Sorge für andere zu empfinden und zu zeigen, sich in unterschiedliche Formen sozialer Interaktion einzulassen, sich in die Situation anderer einfühlen zu können und Mitgefühl zu empfinden, Sinn für Freundschaft und für Gerechtigkeit. **B)** Über die soziale Basis für Selbstrespekt und Würde zu verfügen; als würdevolles gleichberechtigtes Wesen behandelt zu werden. Sicher vor Diskriminierung aufgrund von Rasse, Geschlecht, sexueller Orientierung, Religion, Kaste, Ethnizität oder nationaler Herkunft zu sein.

BEZIEHUNGEN ZU ANDEREN SPEZIES In der Lage zu sein mit und für Tiere, Pflanzen und in Einklang mit der ganzen Umwelt zu leben.

SPIEL In der Lage zu sein und Möglichkeiten zu haben, zu lachen, zu spielen und erholsame Aktivitäten zu genießen.

MACHT INNERHALB DES EIGENEN LEBENSKONTEXTS A) POLITISCH: In der Lage zu sein effektiv in politischen Entscheidungsprozessen zu partizipieren. **B) MATERIELL:** In der Lage zu sein und die Möglichkeit zu haben über Eigentum zu verfügen (sowohl Land als auch bewegliche Güter zu besitzen), das Recht auf Erwerbstätigkeit zu haben, einer menschenwürdigen Berufstätigkeit nachzugehen, unter Einbezug der eigenen praktischen Vernunft und in guter Beziehung zu ArbeitskollegInnen.

Vgl. Martha C. Nussbaum: Women and Human Development: The Capabilities Approach, Cambridge 2000

"Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt"

"Wenn wir beginnen über gutes Leben nachzudenken, wird schnell deutlich, dass wir dazu immer auch andere brauchen. Bedürftigkeit und folglich Abhängigkeit und Bezogenheit sind menschliche Grundkonstanten, von Geboren werden bis zum Sterben. Niemand kann aus und für sich alleine ein gutes Leben schaffen. Fürsorge nehmen und geben können, sind deshalb unerlässliche Fähigkeiten. Dabei geht es nicht nur um Hausarbeit, pflegerische und sozialarbeiterische Tätigkeiten, sondern auch und vor allem um ein Handeln, das für das eigene Mit-anderen-in-derWelt-sein auf breite und vielfältige Weise Verantwortung übernimmt. Vieles würde sich ändern, wenn sowohl das Handeln Einzelner als auch Entscheidungen der Politik von einer Perspektive des Sorgens getragen wären. Einer Perspektive, die sowohl die unterschiedlichen menschlichen Bedürfnisse als auch die Fähigkeiten einzelner ernst nimmt und fördert.

Letztendlich sind es persönliche und politische Entscheidungen, die über die Lebensqualität aller Menschen bestimmen. Deshalb brauchen wir verstärkt Diskussionen und bessere Entscheidungen darüber, wie wir unser Leben und unsere Gesellschaften so organisieren können, dass ein gutes Leben für alle möglich wird."

We all live subsidized lives oder: Freiheit wächst aus Bezogenheit

"Zuallererst braucht es die Einsicht, dass wir alle ohne die Unterstützung anderer nicht leben können. Wir brauchen die Zuwendung und Fürsorge anderer, am Lebensende oft genauso intensiv und dringend wie zum Lebensbeginn und in Krankheitszeiten, aber auch Tag für Tag im normalen Alltag.

"We all live subsidized lives", bringt es die us-amerikanische Juristin Martha A. Fineman auf den Punkt: niemand kann gänzlich für und aus sich allein ein gutes Leben führen. Mit dieser Einsicht könnte die Basis für eine andere Politik gelegt werden. Alle BürgerInnen wären als EmpfängerInnen und fürsorgend Tätige zugleich, Rahmenbedingungen für das Nehmen und Geben von Fürsorge wären neu zu verhandeln, eine Kultur des Füreinandersorgens zu entwickeln. Derzeit weckt das Bild der Bedürftigkeit allerdings leider vor allem negative Assoziationen. Wer sich bedürftig zeigt, zeigt sich auch abhängig. Wer abhängig ist, könne keine „richtigen“ und „vernünftigen“ Entscheidungen mehr treffen, so die Schlussfolgerung einer Geisteshaltung, die ignoriert, dass Entscheidungen immer in Abhängigkeiten getroffen werden und es das gänzlich autonome Individuum nicht gibt, weder im Bezug auf das Verhältnis der Menschen zueinander noch im Hinblick auf das Verhältnis der einzelnen zum Staat. Abhängig zu sein von der Zuwendung und Unterstützung anderer und eines Kollektivs wie auch von der uns umgebenden Umwelt ist und bleibt Teil der menschlichen Natur und als solcher keineswegs ein Hindernis für ein Leben in Freiheit. Gelänge es, den tief eingprägten Dualismus von Abhängigkeit und Freiheit aufzulösen, müsste die Einsicht in die eigene Bedürftigkeit, die immer auf die eigene Verletzlichkeit und Abhängigkeit von anderen verweist, nicht länger als Bedrohung erscheinen. Ganz im Gegenteil, wir könnten erkennen, dass Freiheit erst aus der und durch Bezogenheit wächst. "

Gier, Angst, Bedürftigkeit

"Steckt hinter der Gier also vor allem Angst? Angst vor der eigenen Bedürftigkeit, Angst vor dem Angewiesensein auf andere? Angst davor, dass niemand für mich da ist, wenn ich ihn oder sie für seine oder ihre Dienste nicht (mehr) bezahlen kann. Angst vor der eigenen Unfähigkeit überhaupt um etwas zu bitten? Angst vor Abhängigkeit?"

Es ist genug für alle da!

Gängige ökonomische Diskurse sind von der Annahme bestimmt, dass es einen Kampf aller Menschen, deren Bedürfnisse als grenzenlos und immer weiter wachsend angenommen werden, um mangelnde Ressourcen gibt und immer geben werden muss. Eine Annahme, die auf doppelte Weise zu hinterfragen ist. Denn auch wenn die Begrenztheit natürlicher Ressourcen nicht zu bestreiten ist und in Zeiten des Klimawandels auch zunehmend die verdiente Aufmerksamkeit bekommt, besteht aus ethischer Sicht die Notwendigkeit zunächst die Perspektive auf und den Umgang mit genau jenen Ressourcen zu klären, bevor feststeht, ob tatsächlich von einem Mangel gesprochen werden kann. Dabei ist auch die Frage zu stellen, ob wir als Menschen tatsächlich vorrangig von der grenzenlosen Gier nach immer mehr Dingen angetrieben werden. Persönliche Erfahrungen - und auch Forschungsergebnisse zeigen uns, dass ein ständiger Zuwachs an materiellen Gütern Menschen nicht notwendig glücklicher macht. Natürlich ist eine existenzsichernde materielle Basis notwendig, um sicher und gut leben zu können, darüber hinaus jedoch scheinen Lebensqualität und Glück gerade vom Gefühl der Zufriedenheit und folglich von einem satten "genug" abzuhängen.

Es geht also um einen Blickwechsel. Zu erkennen gilt es, dass das Problem nicht daran liegt, dass nicht genug für alle da wäre, sondern vielmehr darin, dass wir mit dem Vorhandenen nicht so umgehen, dass es für alle reichen kann.

Auch wenn es auf den ersten Blick paradox erscheint, ermöglicht gerade eine Perspektive der Fülle einen besseren Umgang mit begrenzten Ressourcen.

Auch und nicht zuletzt weil eine solche Perspektive uns auch die Angst nimmt, die aus unserer Bedürftigkeit resultiert. Niemand kann "zu kurz" kommen, wenn es genug für alle gibt."

Gedanken von Michaela Moser

Der Ort des Wandels liegt in der Interaktion, im Austausch, in der Beziehung zwischen den Individuen. Was wir also brauchen, ist ein Quantensprung in unserer Fähigkeit, miteinander in Beziehung zu treten, zu teilen und zu reagieren. In dem verstärkten Aufbau kooperativer Arbeits- und Lebensstrukturen - die wir dringend brauchen - geht es darum, großzügig die eigenen Fähigkeiten und Stärken zu kultivieren und sie mit anderen zu teilen.

Joanna Macy

Commons sind kein Niemandsland

Das Elevate Festival, welches jährlich in Graz stattfindet, stand 2008 unter dem Motto "Commons", also Gemeingüter. Darunter sind Dinge wie natürliche Ressourcen ebenso zu verstehen, wie Forschung oder Wissen im Allgemeinen. Roland Gratzler sprach mit der Commons-Expertin und Festival-Moderatorin Silke Helfrich über die Unterschiede zwischen den verschiedenen Ressourcen, den Kampf um Zugangsrechte zu eben diesen und auch darüber, was eigentlich Robin Hood mit der ganzen Causa zu tun hat.

Was bedeutet der Begriff Commons?

Commons heißt, dass wir eine große Verantwortung haben, die Ressourcen die uns umgeben zu erhalten, egal ob das natürliche anfassbare oder informelle, kulturelle, soziale Ressourcen wie öffentliche Räume oder Bibliotheken sind. Und diese müssen wir in besserer oder zumindest gleicher Qualität an zukünftige Generationen weitergeben.

Viele dieser Ressourcen gehören nicht der Allgemeinheit, sondern sind im Besitz von Firmen. Wie können wir diese Commons zurückerobern?

Da gibt es ganz unterschiedliche Strategien. Das Charmante an der Commons-Bewegung ist ja auch zu sehen, dass es eben nicht nur Abwehrkämpfe und Defensivstrategien sind, sondern sehr offensive Ansätze. Unter dem Motto: Wir bauen einfach etwas anderes, etwas neues. Bei natürlichen Ressourcen geht das nur sehr begrenzt. Hier geht es darum, zum Beispiel das Wasser in der gesellschaftlichen Verfügbarkeit zu erhalten und dass profitmaximierender Umgang mit solchen Ressourcen verhindert wird. Aber bei kulturellen Ressourcen muss man nicht unbedingt gegen Microsoft kämpfen sondern verhilft einer eigenen Idee zum Wachsen. In einer global vernetzten Bewegung trägt dann jeder ein kleines Stück dazu bei, dass ein Ergebnis entsteht, das von der Qualität her auch in der klassischen Marktwirtschaft mithalten kann.

Das heißt, Commons im Bereich Wissen und Commons im Bereich natürliche Ressourcen sind zwei unterschiedliche Dinge?

Natürliche Ressourcen werden weniger durch unsere Nutzung, kulturelle Ressourcen vermehren sich dadurch. Wir brauchen unterschiedliche Instrumente, um diese unterschiedlichen Ressourcen angemessen zu verwalten. Für beide gilt: Gerechtigkeit bei Zugang und Nutzen und dafür sorgen, dass am Ende möglichst viel Gemeinwohl und nicht Profit herauskommt. Zugangsgerechtigkeit bei Dingen wie Wasser zum Beispiel heißt ganz oft Zugangsbeschränkung. So, dass jeder noch einen lebenswichtigen Anteil bekommt. Beim Wissen ist das anders. Dort heißt Zugangsgerechtigkeit offener Zugang, damit dieses Wissen auch jedem zur Verfügung steht. Ich glaube, dass die zentrale Ressource der Produktion neues Wissens das Prinzip der Freiwilligkeit und die freiwillige Übernahme von Verantwortung ist. Solche Eigenschaften verspüren Menschen auch, wenn sie sich um ihren Garten kümmern oder für ein bedrohtes Naturgebiet engagieren. Bei Commons geht es ganz stark darum, dass unsere Sozialbeziehungen intakt sind und dass wir uns gemeinsam mit anderen verantwortlich fühlen. Wenn dieses Gefühl hergestellt ist, kann man auch mit materiellen Ressourcen so umgehen, dass sich diese Verantwortung im Umgang mit diesen Ressourcen spiegelt.

Bedeutet Commons, dass die Ressourcen allen und uneingeschränkt zur Verfügung stehen?

Gemeingüter sind kein Niemandsland. Das heißt, nicht jeder kann sie nach Gutdünken beliebig nutzen. Erfolgreiches Gemeingütermanagement heißt, dass es Regeln, Strukturen, Sanktionsmaßnahmen und Verantwortungsübernahme von einer Community gibt, die sich um diese Gemeingüter kümmert. Commons dürfen also kein Niemandsland sein, in das jeder seinen Müll kippt und seine CO-Emissionen pumpt. Der zentrale Ansatz ist, dass wir erst verstehen müssen, was Gemeingüter überhaupt sind. Wir müssen sie sehen und benennen lernen, für uns reklamieren und uns dann unserer Verantwortung bewusst werden, dass wir uns im globalen Bereich um diese Gemeinressourcen kümmern müssen.

Viele Forschungsergebnisse entstehen nicht aus Interesse am Gemeinwohl sondern aus Profitgründen. Kann eine Forschung überhaupt funktionieren, die für die "Gemeinschaft" arbeitet?

Der erste Schritt ist, Forschung, also die Aneignung von Wissen als unser ureigenstes Anliegen zu definieren. Wenn wir das getan haben heißt das, die Forschungsergebnisse gehören uns allen und sind zu unserem Nutzen einzusetzen. Darüber befindet dann die Gesellschaft und kein finanziell potenter Auftraggeber. Die gegenwärtige Forschungsfinanzierung im Privatinteresse nimmt uns die gesellschaftliche Kontrolle über ein Commons, das sich Wissenschaft nennt.

Was hat Robin Hood mit der Diskussion zu tun?

Es ist kein Zufall, dass sich Robin Hood in dem Moment in die Wälder zurückzog und zum Sozialrevolutionär wurde, als die wichtigsten Commons der damaligen Zeit (13. Jahrhundert) der Gemeinschaft entzogen wurden. Die wichtigste Ressource damals war der Wald. Dem Wald wurden Holz, Wasser und Nahrungsmittel entnommen und zwar unabhängig von den damaligen Besitzverhältnissen. Das Land und der Boden gehörten immer schon dem Lord, aber das Nutzungsrecht gehörte allen. Als dieses Recht den Bach runter ging, wurde die Geschichte von Robin Hood zu einer Legende. Er zog sich in die Wälder zurück und verteidigte die Rechte der Bürger gegen die Ansprüche der Lords.

Wann hat sich die nun moderne Commons-Bewegung entwickelt?

Es hat immer Gegenbewegungen und Widerstände gegeben. Durch den gigantischen technologischen Sprung des Internets konnte diese Bewegung aufgebaut werden. Seitdem begreift man Wissen und Kultur überhaupt erst als Gemeingut.

Welche Commons benutzen Sie?

Zum Beispiel das Wasser, die Märchen, die ich meiner Tochter vorlese, die öffentlichen Räume, die Sachen, die ich zum Kochen brauche, Commons sind einfach überall.

Zahlen muss man für diese Dinge aber trotzdem.

Nochmal: Commons sind kein Niemandsland. Es muss Regeln geben, damit diese Commons erhalten bleiben. Wenn dafür ein Preis zu zahlen ist, müssen wir uns an deren Finanzierung beteiligen.

Was haben die Erbinformationen einer seltenen Urwaldpflanze, die florierende Remix-Kultur, die Privatisierung von Wasser, mit Feinstaub verschmutzte Luft und die Arbeitsweisen der freien Softwareentwicklung gemeinsam?

Alles dreht sich um die gesellschaftlich heiß umkämpften "Commons" (Gemeingüter): natürliche, kulturelle und soziale Ressourcen, die uns entweder seit jeher zur Verfügung stehen, oder die in kollektiven Prozessen entstanden sind. Kurz gesagt: die Grundlagen unseres Lebens.

Commons sind so wichtig für die Herstellung von Nahrungsmitteln wie für die Produktion von Medikamenten. Sie sind so wichtig für das Atmen wie für soziale Netze. Wir brauchen sie für den Austausch mit anderen, für die Produktion und Weitergabe von Wissen, Kunst und Kultur, für unsere Fortbewegung und als Quelle der Regeneration. Ohne intakte Gemeinressourcen gibt es keine lebensfähige Gesellschaft.

Wir sollen so leben, dass die 7 Generationen nach uns die Erde besser vorfinden, als wir sie vorgefunden haben.

Indianische Weisheit

Robin Hood Stiftung und Pippilotta Fond

Und jetzt komme ich endlich zum Kern der Sache. Es ging doch um das was mich wirklich berührt. Was mich wirklich berührt und mir auch Angst macht, ist der Umstand, dass viele meiner FreundInnen und KollegInnen, und es werden immer mehr, in tatsächlich prekären Lebenssituationen sind. Was das heisst? Nicht wissen, ob das Geld bis zum Ende des Monats für das Lebensnotwendigste reichen wird, von der Möglichkeit eines Urlaubs oder Weiterbildung ganz zu schweigen, kein Geld für qualitative, medizinische Versorgung im Fall von Krankheit, keine Arbeit bzw. schlecht bezahlte oder unbezahlte Arbeit in Form von endlosem PraktikantInnendasein. Und darüber hinaus ganz viel Beschämung, Rückzug, Depression, Stress, keine Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben und keine Möglichkeiten die eigenen Fähigkeiten lust- und angstfrei zum Wohle aller einbringen zu können. Deshalb plädiere ich für ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle! Weil aber die gesellschaftliche Realität von der Realisierung eines solchen noch weit entfernt ist, hatte ich die Idee eine Stiftung zu gründen und dafür einige der reichsten Menschen in Österreich ausfindig zu machen, die bereit wären, ihr Vermögen mit meinen bedürftigen FreundInnen und KollegInnen zu teilen. Sie können sich an dieser Stiftung aber auch dann beteiligen, wenn Sie einfach nur wohlhabend sind und es sich leisten können und wollen, einen Teil ihres Wohlergehens mit anderen, die weniger begünstigt sind als sie, zu teilen.

Werden auch Sie zu einer Heldin oder einem Helden und beteiligen Sie sich an der wunderbaren Vermehrung Ihres Reichtums in Form von Glücksdividenden!

Würde es Sie nicht glücklich machen, zu wissen, dass Sie wesentlich zur Bereicherung von vielen beitragen können und deshalb von mehr glücklichen Menschen umgeben sind als es zur Zeit leider noch der Fall ist? Meine Idee erscheint Ihnen naiv? Dann erzähle ich Ihnen gerne von Götz Werner, einem erfolgreichen Geschäftsmann, Inhaber der Drogeriekette DM, auch er ist ein begeisterter Vertreter des bedingungslosen Grundeinkommens. Es ist ihm durch Gründung einer Stiftung gelungen, 100 Personen für zwei Jahre ein bedingungsloses Grundeinkommen in der Höhe von € 800.- plus Sozialausgaben zu ermöglichen.

Werden auch Sie ein wertgeschätztes Mitglied des Pippilotta Fonds und beteiligen Sie sich aktiv, nachhaltig und wirkungsvoll an der Robin Hood Stiftung. Die Robin Hood Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen ein menschenwürdiges und glückliches Dasein zu ermöglichen. Barbara Kraus, die Initiatorin dieser Idee, ist eine entschiedene Befürworterin des bedingungslosen Grundeinkommens für alle und würde damit gerne bei ihren FreundInnen und KollegInnen in prekären Lebenssituationen beginnen und sucht deshalb reiche und wohlhabende Menschen, die bereit sind, mit anderen ihr Vermögen zu teilen. Die Robin Hood Stiftung ist eine wunderbare Möglichkeit durch Ihren Reichtum und Ihre Möglichkeiten zu Ihrer eigenen und zur allgemeinen Bereicherung von möglichst vielen beizutragen und dabei ganz umsonst und nachhaltig den eigenen Glücksfaktor zu erhöhen. Der Pippilotta Fond hat es sich zur Aufgabe gemacht die Grundlagen und Bedingungen eines guten und glücklichen Lebens für alle zu erforschen und zu verbreiten. Pippi Langstrumpf ist übrigens nicht nur Namensgeberin und Inspirationsquelle für diesen Fond, sondern darüber hinaus auch ein fantastisches Beispiel für die Auswirkungen eines bedingungslosen Grundeinkommens. Immerhin ermöglicht der Goldkoffer von Urgroßvater Seeräuber Fabian Pippi ein sorgenfreies Leben in Freiheit und weil sie eine Meisterin des guten Lebens ist, teilt sie alle ihre Fähigkeiten und Ressourcen großzügig mit allen, selbst mit den Dieben, die es auf ihr Gold abgesehen haben. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Pippi und ihre Freude und Glück wird sich ins unendliche vermehren!!! Fühlen Sie sich angesprochen? Wollen Sie wissen, was es mit der Fähigkeit glücklich zu sein auf sich hat, dann kontaktieren sie uns!

barbarakraus@gmx.at

Glück und Zufriedenheit hängen in keinem Land der Welt vom BIP ab. Materieller Wohlstand über grundlegende Bedürfnisse hinaus und Glück hängen nicht zusammen, das zeigen alle internationalen Vergleiche. Viel wichtiger sind soziale Beziehungen und Vertrauen in andere, auch das Gefühl von Gerechtigkeit.

Stefano Bartolini/italienischer Soziologe

Je ungleicher Gesellschaften sind, desto defizitärer sind die psychosozialen Ressourcen. „Es gibt weniger Inklusion, das heißt häufiger das Gefühl ausgeschlossen zu sein. Es gibt weniger Partizipation, also häufiger das Gefühl, nicht eingreifen zu können. Es gibt weniger Reziprozität, also häufiger das Gefühl, sich nicht auf Gegenseitigkeit verlassen zu können“

Rosenbrock 2001

Es ist an der Zeit, dass unsere Statistiken auf das Wohlergehen der Bevölkerung stärker eingehen, als auf die wirtschaftliche Leistung.

Joseph Stiglitz/Wirtschaftsnobelpreisträger

Es ist kein Zufall, dass sich Robin Hood in dem Moment in die Wälder zurückzog und zum Sozialrevolutionär wurde, als die wichtigsten Commons der damaligen Zeit (13. Jahrhundert) der Gemeinschaft entzogen wurden. Die wichtigste Ressource damals war der Wald. Dem Wald wurden Holz, Wasser und Nahrungsmittel entnommen und zwar unabhängig von den damaligen Besitzverhältnissen. Das Land und der Boden gehörten immer schon dem Lord, aber das Nutzungsrecht gehörte allen. Als dieses Recht den Bach runter ging, wurde die Geschichte von Robin Hood zu einer Legende. Er zog sich in die Wälder zurück und verteidigte die Rechte der Bürger gegen die Ansprüche der Lords.

Gespräch mit Silke Helfrich im Rahmen des Elevate Festivals 2008 über commons

Das Kapital hat einen Horror vor der Abwesenheit von Profit oder sehr kleinen Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital wach, 10 Prozent sicher und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; 100 Prozent, es stampft alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens.

Karl Marx, Eine Diskussion über Moral, Recht und Geschäft.

Wer glaubt, dass unendliches Wachstum in einer endlichen Welt möglich ist, ist entweder ein Irrer oder ein Ökonom.

Keneth Boulding/Ökonom

Das BIP misst alles, außer dem was das Leben lebenswert macht.

Robert F. Kennedy

Buchtipps

Richard Wilkinson, Kate Pickett: Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. aus dem Englischen übersetzt von Egdar Peinelt und Klaus Binder, Tolkemitt Verlag bei Zweitausend.

Michaela Moser, Martin Schenk: Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut. Deuticke.

Webtipps

<http://www.armutskonferenz.at>

mit Live-Mitschnitt von Referat von Richard Wilkinson auf der 8. Österreichischen Armutskonferenz, Februar 2010 (siehe Buchtipps)

<http://www.attac.at>

mit u.a. Infos zur Attac-Aktionsakademie 12.-16. Mai 20120

<http://www.grundeinkommen.at>

Website des Netzwerks Grundeinkommen

<http://www.gutesleben.org>

Feministisches Manifest zum "Sinnvollem Zusammenleben im ausgehenden Patriarchat" Argumente für ein leistungsunabhängiges Grundeinkommen und weitere Gedanken zum Thema Geld, Arbeit und Sinn

Kampagnen für eine Finanztransaktionssteuer

Österreich:

<http://www.steuergegenarmut.at>

Gemeinsame Kampagne von u.a. Attac, Armutskonferenz, Arbeiterkammer, Greenpeace, ÖGB, Südwind, Ökosozialem Forum (und vielen anderen Organisationen)

Internationale Kampagne (Brief an Regierungschefs der G20):

<http://www.makefinancework.org>

Britische Kampagne mit vielen spannenden Aktionsbeispielen:

<http://www.robinhoodtax.org>

Biografien

Barbara Kraus

ist darstellende Künstlerin mit ausgeprägter dissoziativer Persönlichkeitsspaltung und deshalb nie alleine und immer in bester Gesellschaft, gemeinsam mit ihren fiktiven und realen FreundInnen möchte sie die Welt verändern, wie genau das gehen kann, ist sie gerade dabei herauszufinden.

Michaela Moser

ist Sozialethikerin und Sozialexpertin und seit vielen Jahren u.a. als Mitarbeiterin der Armutskonferenz, Österreichisches Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung, engagiert.

fishy

Hannes Wurm lebt, inszeniert und wirkt FALL/weise als Performancekünstler in Wien. Er arbeitet u.a. mit Andreas Berger, Christoph Coburger, elfriede, Andreas Hamza, Paul Horn, Barbara Kraus, Fritz Ostermayer, Sir Tralala, Peter Stamer, Oliver Stotz und Toni Wiesinger zusammen.

Was unsere Welt am dringlichsten braucht, ist, dass wir Menschen in uns hineinlauschen und dort die Erde weinen hören.

Thich Nhat Hanh